



**WINNENDEN · SCHLOSSKIRCHE**



## DIE SCHLOSSKIRCHE VON WINNENDEN

Ev. Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä., früher auch Äußere oder Mutter-Kirche genannt

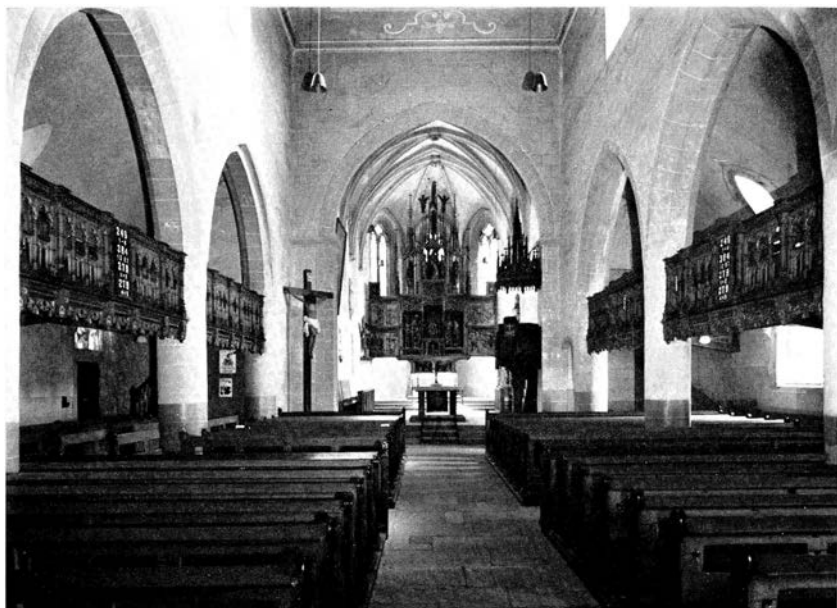
**Geschichte.** Der Name Schloßkirche bezeichnet die jüngste Vergangenheit der Kirche, einer früheren Deutschordenskirche und alten Pfarrkirche. Am 29. 9. 1665 wurden „Ordens Hauß unnd Commenden“ an Württemberg verkauft. Sie gehen auf eine Stiftung von Berthold von Neuffen und seiner Gemahlin Richenza Gräfin von Löwenstein zurück, die am 1. 5. 1288 dem Deutschen Orden „das recht des lehenns der pfarre“ zu Winnenden nebst Gütern und Zinsen, auch zwei Höfen, für die Errichtung eines Deutschhauses schenkten. Dieses „thuzenus ze Winindin“ (so 1292) befand sich ursprünglich nordöstlich an der Stadtkirche St. Bernhard, deren Chorturm auf ein Steinhaus der Herren von Neuffen als Stadtherren und -gründern zurückgeht, in das die Deutschherren eine Kapelle eingebaut zu haben scheinen. Die Verlegung des Sitzes der Kommende aus der Stadt zur außerhalb dieser gelegenen Pfarrkirche muß spätestens im 15. Jh. erfolgt sein, da der der Kirche benachbarte Schloßflügel, der „Komturbau“, in Teilen noch mittelalterlich ist. Am 4. 12. 1482 verkauft der Komtur das große Haus auf dem steinernen Stock in der Stadt, das am 31. 5. 1488 an Württemberg gelangt (Amtssitz). Die pfarrkirchliche Eigenschaft der Schloßkirche wird durch den liber decimationis von 1275 bezeugt. Hochromanische Reste am Bau bestätigen diese Vergangenheit. Die Lage südlich etwas unterhalb der Stadt erklärt sich, wenn man annimmt, daß das Dorf Winnenden hier beim Herrenhof der Herren von Winnenden lag; Verla-

S. 1: Der Hochaltar der Schloßkirche – S. 2: Ansicht von Schloß und Schloßkirche von 1685 aus dem Kießer'schen Forstlagerbuch – S. 3: Das Äußere (Nordseite)

gerung an einen wehrmäßig günstigeren Ort kam bei Stadtgründungen häufig vor, so im nahen Marbach, wo die Pfarrkirche außerhalb der Stadt am Ort des alten Dorfes steht. Das Patrozinium des hl. Jakobus maior wurde wahrscheinlich vom Deutschen Orden auf Grund seines Pilgerschutzamtes eingeführt. Die Thematik des Hochaltars weist darauf hin, daß Winnenden eine Station war auf dem Weg der Jakobspilger nach S. Jago de Compostela, wo die Gebeine des Apostels ruhen. Das ursprünglich südlich der Kirche gelegene Beginnenhaus (1441 ersterwähnt) dürfte mit der Betreuung der Pilger in einem vom Orden unterhaltenen Hospiz zusammenhängen.

**Baugeschichte.** Das dreischiffig basilikale Langhaus, der eingezogene dreiseitig schließende Chor und der im nördlichen Winkel zwischen beiden stehende Turm gehen auf einen Bau der 1. Hälfte des 14. Jh. zurück, wobei das Langhaus 2–3 Jahrzehnte nach dem Chor erstellt worden sein dürfte. An Turm und Langhaus wurden außerdem hochromanische Teile verwendet; am Turm der Kleinquaderverband der unteren 4 m, am Langhaus ein beträchtlicher Teil der Westwand und wahrscheinlich auch die Chorbogenpfeiler. Man kann daraus auf einen größeren Bau, möglicherweise noch des 11. Jh. schließen. Für den Neubau gab die Bettelordensarchitektur das Vorbild. Das gilt vor allem für das Langhaus, das typologisch in der Reihe der von der Franziskanerkirche Eßlingen abhängigen pfarrkirchlichen Bauten wie Neuffen und Münsingen steht; charakteristisch dafür sind die niederen Seitenschiffmauern und die hohen, weiten Arkaden, so daß schräge Seitenschiffdecken nötig wurden. Ein Lettner läßt sich sowohl aus den längeren Mauerstücken vor dem Ostansatz der Ar-





kaden als auch aus bezugten Bauteilen erschließen. In der Spätgotik veränderte man die Öffnungen des Langhauses. 1520 wurde das heutige Hochaltarretabel aufgerichtet. Der schloßkirchliche Zweck führte 1698 dazu, daß man quer durch den Chor in Emporenhöhe eine brückenartige Empore zog, den Fürstenstand; er verschwand samt dem Gang, der das Obergeschoß der südlich angebauten Sakristei mit dem „Komturbau“ verband, 1843. 1738 kam es unter dem Winnender Baumeister Joh. Adam Groß d. Ä., auf den die Barockfassaden zweier Winnender Bürgerhäuser zurückgehen, zu einer Erneuerung des Langhauses, wobei an die Stelle einer Bretterdecke die heutige Stuckdecke trat. 1837 bildete man den oberen Teil des Turmes um. 1864 und 1871/72 baute Christian Friedrich Leins, dieser bedeutende Stuttgarter Architekt der historisierenden Richtung, das Langhaus um, das innenräumlich und in seiner Ausstattung das einzige erhaltene Beispiel einer Leins'schen Restaurierung ist. 1935 wurden Sicherungsarbeiten an den Chorfundamenten und den Strebepfeilern vorgenommen. 1953–1954 erhielt der Chor durch Prof. Seytter seine heutige Gestalt.

**Führung.** Die Schloßkirche tritt im Stadtbild wenig hervor, weil sie abseits beim ehem. württ. Apanage-Schloß (heute zum Psychiatrischen Landeskrankenhaus gehörig) am südlichen Stadtrand liegt. Zuerst erblickt man den außenbaulich schönsten Teil, den hochgotischen Chor, einen mit Sandsteinquadern verblendeten Baukörper, straff gefaßt nach



der Senkrechten durch die schräg eingeschnittenen Gewände der Fenster und die Strebepfeiler, nach der Waagrechten durch Sockel-, Kaff- und Dachsims. Hinzu kommt die wie geschnittene Linearität der Formen, auch in den doppelt gekehlten Spitzbogenarchivolten der Fenster mit ihren klaren Drei- und Vierpaßmaßwerken. Das auffällige, aus dem Strebepfeiler beim Turm gehauene Gehäuse diente vermutlich einer Totenleuchte, denn der Friedhof um die Kirche wurde erst 1688 auf fürstliches Verlangen aufgehoben; man fühlte sich durch die Leichenbegängnisse entlang der Tafelstübenseite des Schlosses belästigt, ja gefährdet. In der Südostwand des Chores zwei verwitterte Sandsteinepitaphe in ornamentalen Spätrenaissanceformen, das eine für J. U. Herbst († 26. 2. 1605).

Nördlich um die Kirche gehend, bewundert man die saubere Quader-technik des Turmmauerwerks (Tür 1871/72). Das hochgotische Langhaus besteht aus im Obergaden unverputztem Bruchsteinmauerwerk, das romanische Quader verwendet; u. a. im Norden westlich einen Quader mit Schachbrettmusterung und Ritzung eines Bogenschützen, dem Sinnbild des Teufels. Die Spitzbogenportalen und -fenster der Seitenschiffe sind spätgotisch; die dreiachsigen östlichen Fenster – im Norden durch eine eingebaute Tür verdorben – nehmen auf ehem. Seitenaltäre Rücksicht. Die westlichen Kragsturztüren stammen von 1871/72. 1864 brachte man die Zwerchfenster der tiefer gelegenen Pultdächer in ihre heutige Form. Der Obergaden hat einfache Spitzbogen-Maßwerkfenster in Schräggewänden. Zu beachten ist die quaderverblendete Westseite des Langhauses. Sie



läßt an den grauen Quadern ohne Zangenlöcher größere Teile des romanischen Vorgängerbaus erkennen, zu dem auch die beiden Rundstäbe mit ihren Simsstücken zur Seite des spätgotischen Portals gehören, in dessen Scheitel der Schild des Deutschen Ordens steht; es sind die Reste eines nachweislich von Löwen flankiert gewesenen Portals. Die Fenster dieser Seite wurden 1871/72 umgebildet. Auf der Südseite befindet sich ein Grabstein für das Schulmeisterstochterlein Apollonia Schiele († 31. 5. 1623) mit einem zärtlichen, gereimten Text; außerdem rechts der östlichen Tür von 1871/72 eine der ältesten Sonnenuhren noch aus dem 14. Jh. (vgl. H. Behrendt, Sonnenuhren im württ. Neckarraum, Schwäb. Heimat, 1969, S. 16–29).



**Im Inneren** bewirken das breite Mittelschiff und die schmalen Seitenschiffe mit ihren gebogenen Schrägdecken (1871/72 erneuert) im Verein mit den hohen, weiten Spitzbogenarkaden und den runden Pfeilern den Eindruck räumlicher Weite, wobei jedoch das überhöhte Mittelschiff die kultisch wichtige Bindung an den Chor vollzieht. Die stark mitgenommenen Kapitelle der Rundpfeiler wurden 1871/72 „abgeschafft“. Die Leins-Emporen beeinträchtigen, im Gegensatz zu ihren Vorgängern, den Raumeindruck nicht, weil sie zwischen die Arkaden zurückgenommen wurden und in ihrer Säulen- und Spitzbogengliederung das architektonische Grundmotiv variieren. Sie sind in ihrem arabeskenhaften Reiz die eigentliche Zier des heutigen Raumes. Das Mittelschiff besitzt eine Stuckdecke mit graziöser Frührokokko-Ornamentik Ludwigsburger Stils um Stuckrahmenfelder. Das Gestühl, der gut gehauene Taufstein und die

geschnitzte Kanzel gehören zur neugotischen Leins-Ausstattung; die 1871 beseitigte Kanzel ruhte auf der Steinfigur des hl. Jakobus d. Ä. Die Orgel auf der oberen Westempore hat, trotz Veränderungen von 1872 und 1933, den Prospekt des 1739–40 von Orgelmacher Georg Friedrich Schmal, Ulm, erstellten Werkes bewahrt.

Den Chor deckt ein zweiachsiges Kreuz-, im Schluß Kappenstern-Gewölbe mit kräftigen gekehlten Diagonal-, auch Gurt- und Schildbogenrippen. Die Rippenansätze haben Zeltkonsolen, ferner Konsolen mit Köpfen, die vielleicht Personen der Jakobspilgerlegende meinen (vgl. den Kopf mit Pilgerhut nordöstlich). In den Scheiben-Schlußsteinen erblickt man von Osten nach Westen die Spitzschilde des Ordens, der Herren von Neuffen und Württembergs. Zur Sakristei im Süden führt eine einfache Spitzbogentür mit Ordenskrenz im geschweiften Schild; in die innere Sakristeinordwand ist ein zweiteiliger spätgotischer Wandschrein eingelassen, der eisenverkleidete und -beschlagene, dazu bemalte Flügel hat.

Die Schloßkirche wird überwiegend wegen ihres Hochaltar-Retabels besucht, das zu den wenigen großen, an Ort und Stelle erhaltenen Altarwerken der Spätgotik in Süddeutschland gehört. Die Schreinarchitektur ist in Tannenholz gearbeitet, Figuren und Reliefs sind in Lindenholz geschnitzt; die Fassung beschränkt sich auf eine zarte Tönung von Augen, Brauen und Lippen, auch Wangen. Eine geschnittene Schrifttafel in Minuskeln am Sockel des Thrones des hl. Jakobus lautet: . Anno . d(omi)ni . MD . XX . hat man dise tafel von neuem vfericht Anno MDXXXX . wider abgebrochen . A xlix wider vfericht. Die in dieser Inschrift ange-



Ritterfigur links neben dem Hochaltar

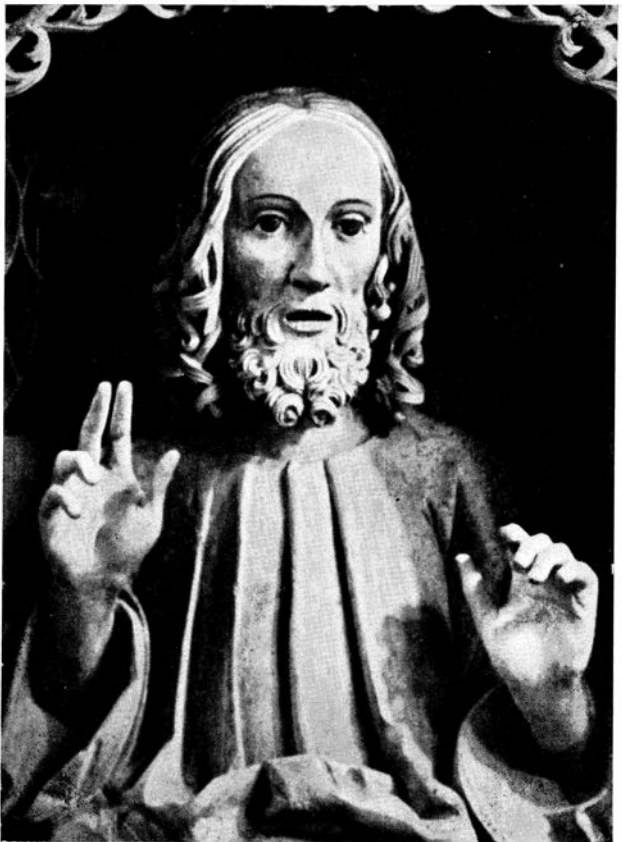


deutete frühe Geschichte des Retabels wurde durch die Folgen der Reformation (1534) und des Interims (1548) bestimmt. 1844 tauchen die ersten Absichten einer Restaurierung auf. Sie fand 1860-1861 unter Arch. C. Beisbarth, hinsichtlich des Figürlichen durch Bildhauer L. Schmid, des Architektonischen und Ornamentalen durch Modellschreiner A. Joos statt. Restaurierungen neuerer Zeit galten der Entwurmung und Aufhellung des durch ein Wurmbehandlungsmittel gedunkelten Holztones der Figuren. Die Thematik des Schreins ist nur im Blick auf die einleitend geschilderten Umstände verständlich (vgl. dazu auch V. und H. Hell, Die große Wallfahrt des Mittelalters, Tübingen 1965, mit Abb. der Flügelreliefs Taf. 116, 117, 161).

Die Schreinarhitektur und -ornamentik steht auf einer ungewöhnlichen künstlerischen Höhe; dies gilt vor allem für die seitlichen Doppelnischen

Die Hochaltar-Flügelreliefs mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Jakobus und der Jakobspilger-Legende





sowie die Mittelnische mit den Strecksäulen über kompliziert durchsetzten Sockeln, dem Blendmaßwerk der Rückwände und dem gesprengten Laubwerk. Auch das allerdings 1860/61 stark erneuerte Gesprenge des Aufsatzes mit seinen Baldachinen und die Baldachine an beiden Schreinschmalseiten sind Musterbeispiele einer hoch verklärten Figuration aus abstrakten Stab- und Fialenformen. In der 1860/61 völlig erneuerten Staffel stehen die Büsten der Kirchenväter, mäßige Gesellenarbeiten; der hl. Gregor wurde 1860/61 ersetzt. Die Schreinmitte enthält einen Nischenaufbau mit der Büste des Salvators. Darüber thront der hl. Jakobus mit Pilgerhut und -tasche, das kniende und zu ihm flehende Pilger-Ehepaar der Jakobspilger-Legende zu seiner Seite segnend: eine ungewöhnlich machtvolle Figur, deren in den Falten gestaute plastische Kraft sich in der Segensgeste verströmt. In den seitlichen Schrein-Doppelnischen stehen



links der hl. Jodokus als Pilger, die Krone zu Füßen, die er als Königssohn um der Nachfolge Christi willen niederlegte, sodann der hl. Paulus mit Schwert und Schrift, rechts der hl. Petrus mit Schlüssel und Schrift und der Schäfer- und Viehheilige Wendelin, der seine Aufnahme in das Retabel dem Umstand verdankt, daß er auf Grund der Namensähnlichkeit der Schutzpatron von Winnenden war; ihm war eine Kapelle in der Schwaikheimer Vorstadt geweiht. An den Gewandsäumen der Figuren finden sich Buchstabenreihen, die teilweise ihre Namen ergeben. Alle diese Figuren haben 1860/1861 Ausflückungen und Ergänzungen erfahren, die sich vornehmlich auf Finger, Hände, Nasen, Attribute erstreckten. In den Baldachinen des Gesprenge erblickt man die Anbetung der Könige, seitlich davon die Hl. Joseph und Christophorus; oben, mit Bezug auf das Altarsakrament, einen Schmerzensmann und zwei Engel mit Marterwerkzeugen.

Auf den Flügelinnenseiten

sind in zwei Reihen übereinander, unter 1860/61 ausgebeSSERTem Laubwerk und geschieden durch Renaissancesäulchen oder -pfeiler, Reliefs angebracht; in der oberen Reihe mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Jakobus, in der unteren der Jakobspilger-Legende. In der Art, wie sie ausdrucksvoll und gegenwartsnah die erzählten Begebenheiten als zeitgenössisches Geschehen schildern, muten sie als ein bildliches theatrum sacrum der Zeit um 1520 an. Man gewahrt in der oberen Reihe von links nach rechts: 1. die Predigt des hl. Jakobus; 2. die Verbrennung der Bücher des Zauberers Hermogenes; 3. die Enthauptung des Heiligen, im Mittelgrund seine Gefangennahme; 4. die Verschiffung des Leichnams, im Mittelgrund der von zwei Männern

geruderte Kahn mit dem Toten. In der unteren Reihe, spannend wie eine Kriminalgeschichte: 1. die Mahlzeit der Pilgerfamilie in der Herberge; 2. der Auszug der Familie aus dieser wobei der Wirt als Rache dafür, daß der Sohn seine Tochter verschmähte, dem Vater einen Deckelpokal unbeachtet in den Rucksack steckt; im Mittelgrund die Entdeckung des vermeintlichen Diebstahls und die Gefangennahme des Vaters. 3. Auf der Rückreise von S. Jago de Compostela, wo die Eltern zum hl. Jakobus wegen des für den Vater an den Galgen gegangenen Sohnes flehten, sehen sie, daß dieser vom Heiligen an den Füßen gehalten wird und lebt. 4. Das Huhn flattert vom Bratspieß, als der Richter, dem die Eltern das Wunder berichten, erwidert, ihr Sohn werde genau so wenig lebendig wie das Huhn am Spieß. Das Ende der Geschichte kannte jeder Jakobspilger: der Sohn wurde abgenommen und der Wirt an seiner Stelle gehängt. Zur Erinnerung an dieses Wunder, das sich in San Domingo zugetragen



haben soll, zeigt man heute noch in der dortigen Kathedrale ein Gehäuse mit Hühnern. Die Außenseiten der Flügel wie auch die Rückseite des Schreins scheinen nie bemalt gewesen zu sein.

Unter den Seitenbaldachinen des Schreins standen einst zwei ritterliche Wächter, die das Pilgerschutzamt des Deutschen Ordens verkörperten. Davon erhielt sich eine, die seitlich des Altars postiert wurde; ihr reich durchsetzter Sockel steht noch am alten Ort, während der andere Sockel von 1860/61 stammt, als man die Absicht hatte, die andere Figur neu zu schaffen.

Stilistisch gehört das Retabel in die Reihe der elsässisch beeinflussten

Altarwerke. Am Fronaltar des Niklas Hagenauer von 1501 finden sich alle Besonderheiten des Winnender Schreins; am Isenheimer Altar desselben Meisters, um 1515, begegnet die dominierende Sitzfigur. Auch der Schnitzstil der Figuren ist vom Oberrhein und Elsaß abzuleiten. Unmittelbares Vorbild der Schreinformen sind die Apostel der Eßlinger Frauenkirche, die man schon mit Jörg Töber in Verbindung bringen wollte, der aus Hagenau stammte, 1505 aus Eßlingen wegzog, 1507 das Eßlinger Bürgerrecht aufgab und danach noch einige Zeit in Hagenau nachzuweisen ist. Die Winnender Schreinformen übersetzen die Formsprache der Eßlinger Skulpturen in Holz, wozu bei den Köpfen Formelemente kommen, die auf einen inzwischen erfahrenen Einfluß von Anton Pilgram deuten. Es stellt sich die Frage, ob das Winnender Retabel ein Alterswerk des Eßlinger Apostelmeisters ist. Wird sie bejaht, so hat man Christoph von Urach als seinen Mitarbeiter anzunehmen, dem die Anbetungsgruppe gegeben werden kann und dessen Hand man, von seinen späteren Besigheimer Flügelreliefs her, in den Winnender Flügelreliefs erkennen möchte.

Die im Chor befindlichen Grabmale sind gute Spätrenaissancearbeiten. Für den im Kampf gegen die Türken bewährten Komtur Johann von Gleichen († 6. 2. 1608) schuf der Heilbronner Bildhauer Jakob Müller (Zuschreibung W. Fleischhauer) einen großen Sandsteinaufbau mit der Figur des Verstorbenen; die sonstige plastische Ausstattung vereint sinnvoll kriegerische Attribute – darunter einen Türkenkopf – mit der Darstellung christlicher Glaubenswahrheiten. Die anderen Grabmale erinnern an Angehörige der auf dem nahen Buchenbachhof seßhaft gewesenen Familien. Körperfreude der Renaissance und christliche Auferstehungshoffnung verbinden sich in den liebreizenden Knabengestalten des Hans Wolf Breuning († 3. 10. 1592) und seines Bruders Andreas († 18. 11. 1594). Beide Arbeiten sind Leonhard Baumhauer von Tübingen zuzuschreiben. Dabei befindet sich das steinerne Schrift- und Wappenepitaph für die Mutter Anna Susanne († 21. 11. 1594), Gemahlin des Hans Jakob Breuning von und zu Buchenbach. Das Grabmal für Hans Friedrich Breuning († 5. 12. 1598) – Jakob Müller zuzuschreiben – zeigt wieder die Liegefigur eines Knaben. Schließlich gilt Joh. Leonh. Breitschwert von und zu Buchenbach († 8. 10. 1668) ein weiteres Schrift- und Wappenepitaph.

Die Marmorbüste von Joh. Albrecht Bengel in einer Nische der Chornordwand (bis 1953 auf einem von Leins entworfenen Untersatz), 1887 von

Anno dñi M. D. XL. Hat man  
die tafel von Neuen vberichf  
Anno M. D. XLV. wider abge  
brochen. XLV. wider vberichf



Mittelteil des Hochaltarschreins mit dem segnenden Jakobus  
Links: Schrifttafel am Sockel des hl. Jakobus



Anno Dni 1594 Den 18 Novemb:  
 Starb auch in Christo heilighelich  
 Anords Breuning des Salen welt  
 juncker Hans Jacob Breuning  
 von und zu Bockenhach söhlin  
 Nach erlangter hoch Davff länger Nach  
 dan 3 ier sein gelebt Gott wolle  
 et am jüngsten tag sein alle außser  
 welt frölich Erwecken Amen

Prof. Kopp geschaffen, wurde anlässlich des 200. Geburtstages des „Vaters des schwäbischen Pietismus“ (\* 14. 6. 1687 in Winnenden) gesetzt. An der Chornordwand hängt, in Originalgröße, eine gute Kopie der Dornenkrönung von Tizian in der Münchener Alten Pinakothek, bez. „Leopold Schawlonski (?) München 1901“. Der im Winkel der Chorbogen- zur nördlichen Arkadenwand aufgestellte große Gekreuzigte kam 1872 herein.

Adolf Schahl

Schrifttum: Marie Schuette, Der schwäbische Schnitzaltar, Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 91. Heft, Straßburg 1907, Textband S. 212–215, T. 14. – Gotthold Boerner, Winnenden in Sage und Geschichte, W. 1923. – Luise Böhling, Die spätgotische Plastik im württ. Neckargebiet, Tübinger Forschungen zur Arch. u. Kunstgesch., Bd. X, Reutlingen 1932, S. 152 ff., Abb. 161–165. – Adolf Schahl, Die Frühwerke des Christoph von Urach, Das Münster, XII Jg., München 1959, Heft 5/6. – Von demselben Verfasser „Die Kunstdenkmale des Rems-Murr-Kreises“, Manuskript, ausgearbeitet im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Vorbereitung des staatl. Kunstinventars des Rems-Murr-Kreises, dessen Forschungsergebnisse der vorliegende Führer verwendet.

Der Schlüssel für Besucher der Schloßkirche ist von März bis Oktober jeweils von 10 bis 18 Uhr an der Pforte des Psychiatrischen Landeskrankenhauses im angrenzenden Schloß erhältlich. Für die übrigen Zeiten ist Voranmeldung bei der Ev. Kirchenpflege in 7057 Winnenden, Schorndorfer Straße 3, erwünscht

*Die Herausgabe dieses Kunstführers wurde vom Förderverein Schloßkirche Winnenden e. V. angeregt und mit Unterstützung von Kreis-sparkasse und Volksbank in Winnenden ermöglicht.*

*Verkauf dieser Führerausgabe: Buchhandlung Wilhelm Schunter, Inh. Günther Klemm, Winnenden.*



Epitaph des Komturs Johann von Gleichen († 1608) – S. 16: Büste des hl. Augustin in der Altarstaffel

Fotos: S. 2 Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 8, 9, 10 Atelier Eugen Weber, Winnenden; alle anderen Aufnahmen Verlag Schnell & Steiner (Kurt Gramer).

Schnell, Kunstführer Nr. 1054

1. Auflage 1975

Diese „Kleinen Führer“ werden für bedeutende Kirchen und wertvolle Bauten in Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich, der Schweiz und den Beneluxstaaten herausgebracht (Herausgeber Dr. Hugo Schnell). Sie sind auch in laufender Subskription vierteljährlich zu beziehen.

**VERLAG SCHNELL & STEINER · MÜNCHEN UND ZÜRICH**

